Vier Domleschger Geschichtschreiber

Autor(en): **Jecklin, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **- (1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-396552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chur Februar 1929 Nr. 2

BÜNDNERISCHES
MONATSBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

ERSCHEINT JEDEN MONAT

Vier Domleschger Geschichtschreiber.

(Aus einem von Staatsarchivar Dr. F. Jecklin am 14. Juni 1925 in Fürstenau gehaltenen Vortrag.)

1. Fortunat von Juvalta.

Zu Fürstenau amtete bis zum Jahre 1641 als bischöflicher Landvogt ein ehrwürdiger Greis, der jahrzehntelang, in den trübsten Zeiten seines Vaterlandes und unter fortwährenden Gefahren, die ihm übertragene Stelle bekleidet hat.

Es war dies Fortunat von Juvalta, am 16. August 1567 zu Zuoz geboren, ein Mann, der — dank seines reichen Wissens, der vornehmen Familienverbindungen und persönlichen Tüchtigkeit — an den politischen Vorgängen jener wildbewegten Zeit der Bündner Wirren eine hervorragende, leitende Stelle einnahm. Als Zeitgenosse, Augenzeuge und objektiv denkender Mann war er wie wenig andere dazu berufen, das, was in jener Sturm- und Drangperiode im rätischen Freistaate vor sich ging, niederzuschreiben. Er tat dies als 82jähriger Greis, indem er 1649 seine Commentarii vitae, eine Autobiographie, verfaßte, die — „lebendig, freimütig, treu und wahr, von edler, reiner und gottvertrauender Gesinnung erfüllt" — keineswegs einen lebenssatten Greis als Verfasser vermuten läßt.

Da Juvalta 1654, also nur fünf Jahre nach Beendigung seiner Aufzeichnungen, starb, kam er nicht mehr dazu, das von ihm verfaßte Geschichtswerk dem Drucke übergeben zu können. Dagegen besitzen wir zwei deutsche Übersetzungen des lateinisch geschriebenen Urtextes. Die eine stammt von Heinrich Ludw. Lehmann 1781; die andere veröffentlichte Conradin von Mohr 1848, als ersten Band des „Archivs für die Geschichte der Republik Graubünden". Zwischenhinein besorgte Rektor Hold im Jahre 1823 eine Ausgabe des lateinischen Originals.

2. Heinrich Ludwig Lehmann.

Es wurde bereits der Name Lehmann genannt, eines Mannes, der es verdient, einmal kurz gewürdigt zu werden. Ein Lebensbild von ihm scheint nicht vorhanden zu sein. Man ist auf die Andeutungen angewiesen, die seine Bücher enthalten.

1780 erschien von ihm bei Bernhard Otto — aus einer lateinischen Handschrift übersetzt — Fortunat Sprechers erste Fortsetzung der Bündnergeschichte. Hier nennt er sich mit seinem vollen Namen: „Heinrich Ludwig Lehmann, Kandidat der Gottesgelehrsamkeit, Hofmeister der jungen Herrn von Jäklin von und zu hohen Realta und Mitglied der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde in Bünden." Da Lehmann in der Vorrede zu dieser Sprecher-Ausgabe, die er im August 1780 zu St. Moritz abfaßte, von wonnereichen Tagen, die er seit beinahe sieben Jahren in diesem glücklichen Lande genossen habe, spricht und 1783 in der Abhandlung über den Ursprung des Jecklinschen Geschlechtes erwähnt, er habe nun acht Jahre dieser Familie gedient, so muß der Schluß gezogen werden, er sei 1773 nach Graubünden gekommen und habe 1775 seine Hauslehrerstelle angetreten. Gegen Ende der achtziger Jahre muß Lehmann das Bündnerland verlassen haben; denn als er 1788 das Büchlein „Etwas über das Veltlin und die Streitigkeiten dieses Tales mit seinem Landesfürsten, der Republik Graubünden" erscheinen ließ, nennt er sich „Heinrich Ludwig Lehmann von Detershagen, V. D. M. und Lehrer an der Schule zu Büren im Kanton Bern".

Zehn Jahre später treffen wir den unruhigen Mann in Magdeburg. In der Vorrede zum zweibändigen Buche: „Die Republik Graubünden, historisch, geographisch, statistisch dargestellt", be-

richtet er: „Das eiserne Schicksal hat mich, vielleicht auf ewig, von der geliebten Schweiz getrennt. Aber auch im theueren Vaterlande kann ich nicht aufhören, an das Land zu denken, von dem Lande zu schreiben und die Einwohner desselben zu lieben und zu schätzen, bey denen ich zwanzig, freilich wohl nicht ungetrübte, aber doch im ganzen genommen sehr vergnügte, sehr glückliche Jahre durchlebt, denen ich mein größtes Erdenglück, Weib und Kinder zu danken habe."

Lehmanns Anstellungsverhältnis in Magdeburg ergibt sich aus seinem letzten, Bünden berührenden Büchlein, das den Titel trägt: „Die Grafschaften Chiavenna und Bormio, Leipzig 1798." Hier nennt er sich „Lehrer der Italienischen und französischen Sprachen und Unternehmer einer Erziehungsanstalt für Frauenzimmer zu Magdeburg". Damals arbeitete der schreibselige Mann noch an einer „Revolutionsgeschichte dieser Republik (Graubünden) seit 1793", die er erscheinen lassen will, „sobald die gegenwärtige Scene geendet sein wird".

Eine der besten Publikationen Lehmanns ist sein zweibändiges Werk: „Die Republik Graubünden", dessen erster Band 1797 in Magdeburg, der zweite dagegen 1799 in Brandenburg gedruckt wurde. Der speziell das Domleschg betreffende Teil erschien schon 1790 bei Emanuel Haller, unter dem Titel: „Patriotisches Magazin von und für Bündten, als ein Beytrag zur nähern Kenntniß dieses auswärts noch so unbekannten Landes." Er ist der „Preiswürdigen physikal. ökonomischen Gesellschaft in Bern mit tiefster Ehrerbietung gewidmet".

Dieser Teilausgabe kommt deswegen eine gewisse Bedeutung zu, weil Lehmann hier die ihm bekannt gewordenen und teilweise auch ihm zur Benutzung offengestandenen Bücher- und Handschriftensammlungen des Landes zusammengestellt hat. Nicht minder wichtig ist am Schlusse des Hauptwerkes das „Verzeichniß der gedruckten und ungedruckten Schriften, welche ich in diesem Werke benutzt habe, nebst einer kurzen Kritik derselben, zum Gebrauche künftiger Geographen, Geschichtsschreiber und Statistiker der Republik Graubünden".

Unstreitig hat Lehmann ein offenes Auge und tiefgehendes Verständnis für die politischen Ereignisse, sowie für Kultur- und Sittengeschichte, Volkskunde und dergleichen an den Tag gelegt, über diese Gebiete auch reichen Stoff gesammelt und verarbeitet.

Bedauerlich ist nur, daß er alle Augenblicke und meistens in unpassender Weise seiner Spottsucht freien Lauf läßt, wodurch der Leser abgestoßen und die Brauchbarkeit der Lehmannschen Veröffentlichungen herabgewürdigt wird. Auch über seine Zuverlässigkeit fällt Johann Ulrich von Salis-Seewis in einem 1816 niedergeschriebenen Heft „Quellen" ein sehr abschätzendes Urteil.

3. Wolfgang von Juvalta.

Ein Geschichtsforscher ganz andern Schlages als Lehmann war der in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts geborene Wolfgang von Juvalta. Herr Oberstkorpskdt. Theophil Sprecher von Bernegg hat Herrn Staatsarchivar Dr. F. Jecklin folgende persönliche Erinnerungen an seinen Jugendfreund mitgeteilt.

„Wolfgang von Juvalta wurde den 22. April 1838 zu Zuoz geboren als einziger Sohn von Landammann Wolfgang von Juvalt und der Marie geb. Bazzigher, Tochter des Potestat Lucio Bazzigher von Vicosoprano. Die Mutter starb bald nach der Geburt. Am 22. Juni 1839 übergab der verwitwete Vater das Kind zur Pflege und Erziehung seinem Schwager und seiner Schwägerin: Landammann Anton Herkules von Sprecher und Klara Emilia geb. Bazzigher, der Schwester der verstorbenen Frau Maria von Juvalt (die dritte Tochter von Podestà Bazzigher heiratete später den im Bergell niedergelassenen Zürcher Arzt Dr. Engel, der dann Vater wurde des nachmaligen italienischen Deputato Senatore Adolfo Engel). Wolfgang von Juvalt blieb dann in der Familie meines Vaters zu Maienfeld bis nach dem 1852 erfolgten Tode meiner Mutter. Er bsuchte die Schule zu Maienfeld, bis er zu seinei weitern Ausbildung auf das Gymnasium von Basel und von dort ans Polytechnikum in Zürich kam, wo er sich der Architektur widmete. Die praktische Ausbildung als Architekt holte er sich dann noch in einem größeren Baugeschäft zu Basel. Den Militärdienst machte er als Artillerieoffizier, und zwar mit Begeisterung. Dabei befreundete er sich enge mit dem spätern Oberst Bleuler. 1859 machte er als Artillerielieutenant das „Lager" auf der Panx bei Maienfeld mit.

„1862 verehelichte er sich mit Berta von Salis, Tochter des Oberst Emanuel von Salis im Alten Gebäu. Zwei Söhne und eine

Tochter entsprossen der Ehe. Der ältere, Wolfgang, starb in Bern, als er das dortige Gymnasium besuchte, der jüngere erreichte ein Alter von 32 Jahren und starb unverehelicht. Tochter: jetzt Frau Meta von Tscharner hu Ortenstein.

„Wolfgang Juvalt hatte sich vollständig in die Familie meiner Eltern eingelebt. Hier erhielt er auch die tiefsten und bleibenden Eindrücke für sein Leben. Nach dem Tode meines lieben Vaters schrieb mir Vetter Wolfgang folgende Worte: „Mit Deinem sel. Papa ist ein Stück meiner eigenen Existenz dahin... Den Verblichenen habe ich in einem langen Zeitraum von 30 Jahren zuerst als Vater lieben und nachher von Jahr zu Jahr mehr und höher achten gelernt; mein Wesen war mit seinen Ansichten auf das innigste verflochten, und oft und oft hab ich durch die bloße Frage, was würde der Öhi dazu sagen, mir zurechtgeholfen. An keiner Menschen Beifall war mir je so viel gelegen als an dem seinen..."

„Juvalta war mir bis zu seinem 1873 erfolgten Tode nahe gestanden, beinahe wie ein Bruder. Es war mir noch vergönnt, einen längern Aufenthalt, den er seiner Gesundheit wegen im Süden machen mußte, mit ihm zu teilen und ihn auf der Reise durchs Mittelmeer nach Nordafrika zu begleiten (Neapel, Catania — mehrere Wochen —, dann Palermo, Tunis, Bona, Constantin, Algier). Gerade zu jener Zeit hatte er seine Forschungen über die rätische Feudalzeit beendigt und beschäftigte sich auf der Reise mit der Korrektur der ihm aus der Heimat jeweilen zugehenden Druckbogen.

„Nachdem er 1861 Ortenstein angekauft hatte (von P. Theodosius), machte er sich sofort daran, das Schloß im Innern nach eigenen Plänen und mit Beihilfe von Architekt Nik. Hartmann wohnlich einzurichten. Sein feiner Geschmack und sein historischer Sinn ließen ihn dabei das Beste leisten, was auf diesem Gebiete in unserm Lande und weitherum zu sehen ist. Alsbald nach Vollendung dieser Aufgabe wandte er sich zunächst der Abfassung der Juvaltaschen Familiengeschichte zu, die mit der dortigen Gegend eng verknüpft ist. Bald aber erwachte in ihm, angeregt durch das Studium zahlreicher Urkunden, das Interesse für die Geschichte des Mittelalters im Churischen Rätien überhaupt. Man kann wohl sagen, daß diese Geschichte bisher durch

kein Werk eine so feste Begründung und wertvolle Förderung erfahren hat wie durch Juvaltas Forschungen.

„Seiner Gesundheit waren freilich die öftern und langen Aufenthalte in zahlreichen Archiven des Landes nicht zuträglich, und gerade den letzten Ausbruch des Lungenleidens, dem er erlegen ist, muß man unzweifelhaft auf diese Ursache zurückführen.

„Juvalta war seinem ganzen Wesen nach ein Edelmann von seltener Vornehmheit der Gesinnung, ein hochbegabter Mann, ein fester, lauterer Charakter, allem Guten und Wahren zugetan und feind allem Gemeinen und Unlautern. Er hat im stillen vielen Gutes erwiesen. Seinen Freunden war er anhänglich in nie versagender Treue. Ich kann sagen, daß ich außer meinem seligen Vater, Juvaltas Vorbild, kaum je einen edlern Menschen gekannt habe.“ Soweit die Mitteilungen des Herrn Oberstkorpskommandant Theophil Sprecher.

Die historiographischen Leistungen Wolfgangs von Juvalta würden eine eingehende Würdigung verdienen. Hier kann es sich indes nicht darum handeln, auf seine Werke im einzelnen einzutreten. Wir müssen uns auf einige Andeutungen beschränken.

Im Jahre 1867 erschien Juvaltas grundlegendes Quellenwerk „Necrologium Curiense, das ist die Jahrzeitbücher der Kirche zu Cur“. Mit Aufwendung scharfsinniger Gelehrsamkeit und kritischer Beobachtungsgabe hat hier der Verfasser die sieben ältesten Anniversarien der Churer Kathedrale zusammengefaßt und das Wesentliche daraus mit peinlicher Genauigkeit veröffentlicht. So entstund ein für jeden Geschichtsforscher auf dem Gebiete der ältern Bündnergeschichte unentbehrliches Nachschlagebuch, dessen Wert durch beigelegte Register, Tabellen und zwölf Tafeln mit faksimilierten Schriftproben noch wesentlich erhöht wird.

Wohl schon in jenen Jahren, da Juvalta an der Herausgabe der Nekrologien arbeitete, bestand oder entstand bei ihm der Plan zu einem Hauptwerke, das berufen sein sollte, dem Gelehrten ein bleibendes Denkmal in der Reihe der bündnerischen Historiker zu sichern.

1871 erschienen die ersten zwei Hefte von Wolfgang Juvaltas „Forschungen über die Feudalzeit im Curischen Rätien“. Hier betritt der geniale Gelehrte vollkommen neue Wege, nicht nur mit Bezug auf Anordnung und Aufbau der Dar-

stellung, sondern auch hinsichtlich Umgrenzung und Ausbeutung des Quellenmaterials. Wie hoch das Ziel und wie ernst die Aufgabe war, die Juvalta sich gestellt hatte, das ersieht man aus der sehr aufschlußreichen Einleitung.

Von Juvaltas groß, vielleicht allzu umfangreich, angelegtem Werke der „Forschungen" sind nur zwei Hefte erschienen. Das Werk ist also ein Torso geblieben. Das erste der beiden Hefte behandelt hauptsächlich Maß, Gewicht und Geld, während das zweite Heft auf die eigentliche Feudalgeschichte näher eintritt und in den Paragraphen 6—11 deren einzelne Abschnitte kritisch behandelt. Zu beiden Heften gibt der Autor genaue Literaturverzeichnisse, die zeigen, welch reiches Quellenmaterial dem eifrigen Verfasser zur Verfügung stand.

Ein Einblick in Juvaltas Arbeitsmethode, gleichsam in seine geistige Werkstätte, ist uns erst ermöglicht, seit Herr und Frau Oberst von Tscharner-von Juvalt die große Freundlichkeit hatten, die historisch wertvollen Bestände des Schloßarchives Ortenstein unserm Staatsarchiv zu übergeben. Außer der unsern Historikern längst unentbehrlich gewordenen Mohrschen Dokumentensammlung mit ihren 29 handschriftlichen Quartbänden, enthaltend Urkunden aus dem 8. bis 19. Jahrhundert, sind es namentlich der oft vermißte und lang gesuchte „Codex III C" und dessen Vorstudien, die mit beredten Worten davon zeugen, welche Riesenarbeit Juvalta auf sich genommen und auch bewältigt hat.

Grundlagen dieses Codex C sind vor allem die noch vorhandenen Bestandteile des alten Werdenbergischen Schloßarchivs Ortenstein mit zirka 150 Pergamenturkunden, hauptsächlich aus vazisch-werdenbergischer Zeit. Diese Originale konnte der Chronist Ägidius Tschudi benutzen, nachdem sein Bruder Ludwig die Herrschaft Ortenstein im Jahre 1527 von Eberhardt Graf zu Sonnenberg käuflich erworben hatte. Einzelne dieser Ortensteiner Stücke kamen in die 1734 gedruckte Tschudische Chronik. Die Mehrzahl dagegen befinden sich heute als Abschriften in Tschudis Nachlaß (Cod. 629) der Stiftsbibliothek St. Gallen.

Dieser wertvolle alte Archivbestand mag Juvalta zu eigenen Forschungen angeregt, ihm auch den Weg dazu gewiesen haben. Davon ausgehend hat er dann mit dem Sammeln gefährdeter Originale, namentlich aber mit der Anfertigung von Abschriften derjenigen Domleschger Dokumente angefangen, die sich in Bünden,

in andern Kantonen oder im Auslande (Innsbruck, Meran, Mailand etc.) befinden, ein Unternehmen, das allmählich so weit gedieh, daß er im Spätsommer 1870 — zur Zeit, da er die Vorrede zu seinen „Forschungen" niederschrieb — um 500 ungedruckte Urkunden, meist des 15. Jahrhunderts, teils Kopie, teils Exzerpt, beisammen hatte, bereit, den Codex III C zu bilden. Erst Mitte Juni 1925 wurden die zwei Sammelbände, welche künftig eine Zierde unseres Staatsarchivs bilden und die ehrende Erinnerung an deren Verfasser stets wachrufen werden, fertiggestellt.

Neben der Sammlung der Domleschger Urkunden veranstaltete Juvalt auch noch eine solche zur Geschichte seines Geschlechtes. Sie nennt sich „Codex diplomaticus des uralt adelichen Geschlechtes v. Juvalta". Die zwei bis Ende des 18. Jahrhunderts reichenden Teile enthalten 124 Urkunden samt Nachträgen und Urbarauszüge.

Der gelehrte Verfasser ist stets eigene Wege gegangen. Er hat — unbekümmert um Lob und Tadel — seiner auf gewissenhafter Forschung aufgebauten Überzeugung unverhohlen Ausdruck gegeben, damit aber auch die Kritik des In- und Auslandes wachgerufen. Einerseits erntete er für seine genialen Werke aufrichtige Anerkennung. So zählt ein Kritiker in der „Bibliographie der Schweiz" (1871 Nr. 7) die Arbeit „zu den tüchtigsten Leistungen der neueren Literaturgeschichte". Ausländische Stimmen sprachen von „musterhafter Bearbeitung und Darstellung", während der Berner Historiker Hidber Juvalta einen Dilettanten von durchaus ungenügenden Vorkenntnissen nannte und ihn in recht oberflächlicher Weise schulmeisterte. Juvalta wußte sich ihm gegenüber in überzeugender Widerlegung zu rechtfertigen, und auch Georg von Wyß trat energisch für den ihm lieb gewordenen Bündnerforscher ein.

4. Peter Conradin von Planta-Fürstenau.

Bei Besprechung der Domleschger Geschichtsforscher darf Peter Conradin von Planta, der das schöne Schloß Fürstenau an seine Familie gebracht hat, nicht vergessen werden. Über den äußern Lebenslauf desselben erhielt der Verfasser dieser Aufzeichnungen von Herrn Gaudenz von Planta, dem Sohne Peter Conradins von Planta, folgende Mitteilungen.

Der Vater Peter Conradins von Planta, Albert Dietegen, war der Sohn des Vikari Peter Conradin. Er wurde erzogen in Neuwied und auf der Karlsschule in Stuttgart. Die Confisca traf inzwischen die Familie in finanzieller Hinsicht schwer. Nach der Schulzeit war er einige Jahre in Chur im Handel tätig. Hernach lebte er in Zuoz, im Stamm-Plantahaus am Platz, dessen unterer Teil ihm zugefallen war, wurde auch Großratsmitglied. Wegen Gehörleidens suchte er später in milderem Klima leben zu können und erwarb daher 1819 zwei Drittel des früher Albertinischen Gutes auf Dusch. Daselbst vermählte er sich mit Maria Conrado-Baldenstein. Das älteste von drei Kindern war Peter Conradin, geboren auf Dusch am 3. April 1829.

Erste Erziehung zu Dusch, Cleven und Zuoz, nachher Kantonsschule Chur. Hierauf vier Jahre kaufmännische Lehre in Basel, 1850 einige Zeit in der Spinnerei in Cleven beschäftigt, dann einige Jahre in einem Handelshaus in Triest tätig. August 1853 Ankunft in Alexandrien, wo im gleichen Jahre mit Jacques von Planta-Reichenau (Linie Samaden) das Handelshaus J. & P. Planta begründet wurde. Hauptbetätigung desselben: Baumwollankauf im Innern, Egrainierung (Entkörnung) der Baumwolle und Pressung derselben zu Ballen in Fabriken auf dem Lande, und Export der fertigen Ballen nach Europa; daneben im Anfang auch etwas Import. Daß dieses Geschäft sehr rasch an Ausdehnung und Bedeutung gewann und internationalen Ruf erlangte, ist bekannt.

1858 Reise nach der Schweiz. 2. November 1858 Vermählung in Ragaz mit Eva Katharina von Flugi, Tochter von Conradin von Flugi, St. Moritz. Rückkehr über England nach Alexandrien. Von da an wurden die Sommermonate meistens in der Heimat zugebracht.

Im Jahre 1877 zog sich P. v. Planta vom Geschäfte in Alexandrien zurück und hielt sich nun mit seiner Familie beinahe beständig in der Schweiz auf. Im Winter viele Jahre lang in Basel, vom Frühling bis zum Herbst in Fürstenau, wo er im Jahre 1863 von den Nachkommen des Gesandten Peter Conradin von Planta (ebenfalls von der Zuozer Linie) das ehemals Schauensteinsche Schloß erworben hatte.

Neben seiner geschäftlichen Tätigkeit hatte er sich in Ägypten mit der Sammlung einerseits von Pflanzen, welche er preßte,

anderseits von Konchylien (Meertieren, Muscheltieren) befaßt und war dabei auch ein guter Zeichner. Sein Herbarium schenkte er später der Botanischen Sammlung in Zürich, seine Konchyliensammlung wurde nach seinem Hinschiede im Jahr 1910 dem Rhätischen Museum überlassen. Des fernern bemühte sich Peter von Planta in Alexandrien in erster Linie um das Zustandekommen eines europäischen (protestantischen) Spitals, das 1870 eröffnet wurde. Auch war er Richter im internationalen Gerichtshof von Alexandrien.

Über die Zeit bis zu seinem letzten Abschied von Alexandrien hat er schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen. Für die spätere Zeit, also von 1877 an, fehlen solche.

Im Jahr 1877 oder 1878 kaufte P. von Planta vom Bistum Chur dessen Schloß in Fürstenau mit Ökonomiegebäuden, jedoch nur mit einem kleinen Teil der Güter. Der Bischof behielt sich im Kaufvertrag das Recht vor, sich wie bisher „Herr zu Fürstenau" zu nennen. Das Schloß, in vernachlässigtem Zustande befindlich, wurde etwas renoviert und zu einem Krankenhaus eingerichtet. Es diente diesem Zwecke bis 1896, in welchem Jahre (Eröffnung der Bahn Chur-Thusis) das nur mehr mäßig besuchte Krankenhaus aufgehoben und dafür ein Krankenfonds für die Domleschger Einwohner errichtet wurde.

P. von Planta widmete sich nun in der Heimat mannigfachen Betätigungen. Die Landwirtschaft hatte sein stetes Interesse, er tat viel für die Hebung der Viehzucht in jenen Zeiten, da der Staat sich noch wenig oder nichts darum bekümmerte; Beschickung von Ausstellungen, Gründung einer der ersten Viehzuchtgenossenschaften im Kanton. Er machte auch Versuche mit neuen Futtermethoden, neuen Schweinerassen etc. etc. Ebenfalls ohne Zweifel als eine der ersten im Kanton wurde eine Konsumgenossenschaft gegründet (der ursprüngliche Titel hieß „Gesellschaft für Haus- und Landwirtschaft in Paspels").

Daneben widmete er sich sehr intensiv den Eisenbahnbestrebungen jener Zeit. Er arbeitete im Auftrag der Regierung ein Gutachten aus über die Verhältnisse einer allfälligen Engadinerbahn, stellte über den Gesamtkomplex der Bündner Bahnfragen zehn Thesen auf, in denen für den großen Durchgangsverkehr an dem Anrecht auf eine Splügenbahn unbedingt festgehalten, für den übrigen Verkehr im Kanton mit seinen verzweigten Talschaf-

ten jedoch das Schmalspurbahnsystem empfohlen wurde. Diese Fragen waren damals heiß umstritten.

Des ferneren hatte sich P. von Planta geschichtlichen Studien zugewandt. Seine erste Arbeit auf historiographischem Gebiete war eine Untersuchung über „Geld und Geldeswert", erschienen 1886 als Beilage zum 16. Jahresb. der Hist.-Antiq. Ges. Graubds. Planta, von Beruf Kaufmann und mit den nötigen historischen und finanzwissenschaftlichen Kenntnissen ausgestattet, war der richtige Mann, um das schon durch Juvalta angeschnittene, schwierige Thema von Währungen, Münzen, Verkehrswert zu prüfen und kritisch abzuwägen. Die am Schlusse eingefügte „Tabelle über den Wert der vorherrschenden Münzen in früherer Zeit" ist – obschon in einigen Punkten korrekturbedürftig – doch äußerst praktisch und leicht zu handhaben.

Nach der endgültigen Rückkehr aus Ägypten machte sich Peter von Planta — auf Veranlassung seines Vetters Nationalrat Planta-Samaden — daran, eine Geschichte seiner Familie vorzubereiten und herauszugeben. Mit großem Geschick und der ihm eigenen gewinnenden freundlichen Art hat er sich nach Abschluß tüchtiger Vorarbeiten an die Darstellung gemacht und auf diese Weise uns ein Buch geschenkt, das eigentlich viel mehr enthält, als der Titel „Chronik der Familie von Planta nebst verschiedenen Mitteilungen aus der Vergangenheit Rätiens" (Zürich 1892) erraten läßt. Man darf ruhig sagen, es sei eine Bündnergeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Erlebnisse einzelner Zweige der Plantaschen Familie.

Da die Besprechungen das Werk zwar durchaus günstig beurteilten und nach Gebühr würdigten, dagegen den Mangel an Quellenangaben hervorhoben, schenkte uns der Verfasser 1905 noch einen „Nachtrag zur Chronik der Familie von Planta". Tatsächlich haben diese Ergänzungen und Nachweise die Brauchbarkeit des Hauptwerkes noch bedeutend erhöht.

Als 1901 die Schweizer Historiker in Chur tagten, da erfreute Herr von Planta die vielen nach Graubünden gekommenen Gäste mit einer aus dem Plantaschen Familienarchive geschöpften „Blütenlese aus den Briefen des französischen Gesandten Du Luc, 1709—1710". Späterhin hat der nie rastende Mann noch zu zwei Malen die Jahresberichte der Historisch-antiq. Gesellschaft durch Beigaben bereichert. Der 37. Jahrgang brachte eine durch

mehrere Illustrationstafeln erläuterte Abhandlung über „Wappen und Siegel", und 1904 erschien noch eine „Einsendung an die tit. Historisch-antiquarische Gesellschaft" benannte Verteidigung einzelner Mitglieder seiner Familie gegenüber den Angriffen in Dr. Pfisters Dissertation über die Patrioten.

Wohl die letzte geschichtliche Betätigung des unermüdlichen Mannes waren seine Beschreibungen der Domleschgerburgen: Baldenstein, Campî, Ehrenfels, Fürstenau, Juvalt, Ortenstein, Tarasp, die Manuskript geblieben sind.

Auf diese Weise hat der ehr- und liebenswürdige Herr, dem wir stets ein treues Andenken bewahren werden, seinen Lebensabend auch dazu verwendet, sich an der nie versiegenden Quelle der Geschichte unseres engeren Vaterlandes Graubünden forschend zu betätigen. Er starb zu Fürstenau am 14. September 1910.

Erinnerungen.

Von Musikdirektor Otto Barblan, Genf.

(Schluß.)

Meine Weihnachts- und Osterferien verbrachte ich in Scharans. Das erstemal (Weihnacht 1874) nahmen wir, eine kleine Anzahl Kantonsschüler aus dem Domleschg, Schams und Rheinwald, die Post. Abfahrt frühmorgens um 5 Uhr. Mich traf's, auf dem Bock neben dem Kutscher zu sitzen. Überzieher trug unsereins damals noch nicht. Vom Oberland herunter wehte ein eisiger Wind, so daß es mich bis Ems und über Ems hinaus bedenklich und gefährlich fror. Nach dem Halt in Bonaduz durfte ich ins Innere des Schlittens.

In Thusis war gerade Markt. Mein Gefährte, David Patzen von Scharans, fand dort seine zwei Schwestern vor, beide an die 20 Jahre alt, — frische, muntere, echte Bündner Landschönheiten. Sie waren mit dem Schlitten herübergekommen und standen im